

ZEITGEIST

Außerirdisch

Wie das europäische Mehrparteiensystem einen Trump verhindert

VON JOSEF JOFFE

Wieso haben 320 Millionen Amerikaner keine besseren Anwärter für das Weiße Haus gefunden als Hillary Clinton und Donald Trump, die unbeliebtesten Kandidaten aller Zeiten? Trump ist Don Bizarro, Clinton wird den Geruch der Korruption und Verlogenheit nicht los.

Warum dann gerade diese beiden? Die Antwort könnte absonderlicher nicht sein: zu viel Demokratie, theoretisch eine feine Sache. So kann das Volk in der Urwahl bestimmen, nicht der Parteiapparat im abgeschotteten Hinterzimmer.

Doch sind Absicht und Ausgang zweierlei Ding. Bleiben wir bei Trump, dem grotesksten Kandidaten seit mehr als hundert Jahren, und machen folgende Rechnung auf. Es gibt 163 Millionen Wahlberechtigte. Von denen hat ein Fünftel in den Vorwahlen der Republikaner abgestimmt. Von diesen 31 Millionen haben weniger als die Hälfte für Trump votiert: 14 Millionen. Das heißt: Weniger als neun Prozent des gesamten Wahlvolks haben »The Donald« auf den Schild gehoben.

Dieser Mann hat nie ein politisches Amt gehabt; er ist nicht einmal ein richtiger Republikaner. Fünf Mal hat er die Partei gewechselt, erst seit 2011 bekennt er sich (wieder) zur »Grand Old Party«. Er ist der Fremde, der es in die gute Stube geschafft hat. Gleiches trifft auf Bernie Sanders zu, den Senator aus Vermont, der ein Leben lang als Parteilooser kandidiert hat. Erst seit 2015 ist er eingeschriebener Demokrat. Fast hätte er in den Vorwahlen Hillary Clinton geschlagen, die Ikone des Status quo.

Solche Figuren – der Außenseiter als Insider – gibt es nicht in der europäischen Politik, wo die »Ochsentour« Pflicht bleibt. Eigentlich auch nicht in Amerika; seit Kriegsende hatten alle Präsidenten (bis auf General Eisenhower) eine lange Parteikarriere hinter sich. Aber 2016 gelten solche Weisheiten nicht mehr. Dies ist das Jahr der Außerirdischen auf der einen Seite und der Wutbürger auf der anderen, denen die genormte Politik ein Gräuelt ist.

Solche Sanders' Fans sind wütend«, notierte das *Time Magazine*. »Donald Trumps Fans sind richtig wütend. Wütend ist das Wahlvolk insgesamt, denn fast vier Fünftel bekunden Frust oder Unzufriedenheit mit der Politik.« So schimpfen sie auch in Europa – siehe den Durchmarsch der Populisten von Madrid bis Athen. Nur ist es in der Alten Welt schwerer, Stimmungen in Stimmen zu verwandeln. Ganz grob: In Europa müssen die Frustbürger eine neue Partei gründen, zum Beispiel die AfD. In Amerika können sie eine alte kapern – just wie es ihr Mann Trump geschafft hat und fast auch der »Sozialist« Sanders.

Ein Freibeuter würde in Europa unweigerlich in den Parteigremien hängen bleiben. Und wenn ihm der Coup doch gelänge? Anders als das amerikanische gibt das europäische Wahlsystem keine absoluten Mehrheiten her, sondern nur Koalitionen. Ein Trump, der eine Altpartei kapert, würde spätestens am Kartell der Etablierten scheitern. Und draußen kann man nur lärmern, nicht mitregieren. Doch im US-Zweiparteiensystem könnte ein Trump tatsächlich Präsident werden und die Republik umkrempeln.

Europa, du hast es besser. Es entstehen keine klaren Mehrheiten; folglich »zentriert« sich das System von selber. Langweilig, aber stabil. Wenn da nicht Österreich, Ungarn und Polen wären ...



Josef Joffe ist Herausgeber der ZEIT

Ein Traum von früher

Als kleines Mädchen spielte sie im Schloss Varchentin. Dann musste sie zusehen, wie das Gebäude verfiel. Nun will Kornelia Kaschke-Kisaarslan den Ort ihrer Kindheit retten

VON ANNIKA KIEHN



Eine Ruine, aber eine traumhaft schöne. Und bald soll das Herrenhaus von Varchentin wieder strahlen

Im Herbst 1996, mit damals 20 Jahren, landete Kornelia Kaschke-Kisaarslan als Au-pair in New York. Zwischen der Heimat und ihr lag nun ein großer Ozean. Neugierkeiten erfuhr sie per Post oder am Telefon. 15 Minuten für 35 Mark.

»Zu wissen, dass ich so weit von zu Hause weg sein kann und es mir trotzdem gut geht – das hat mir ein Selbstvertrauen gegeben, das immer noch nachwirkt«, sagt sie heute mit 40 Jahren. Sie zitiert Frank Sinatra: »If I can make it there, I'll make it anywhere.«

Mit diesem Gefühl will Kornelia Kaschke-Kisaarslan nun in ihrer Heimat ein Projekt anpacken, von dem viele sagen, es sei zum Scheitern verurteilt, ehe es losgeht. An der Mecklenburger Seenplatte will sie ein Schlosschen sanieren, das prächtige Herrenhaus von Varchentin. 80 Zimmer auf drei Etagen, 4000 Quadratmeter Wohnfläche. Sie hat einen Verein gegründet, der das Haus gekauft hat. Mit diesem Verein will sie das Schloss nicht wie ein Investor sanieren und in Ferienwohnungen aufteilen. Sie will es auch nicht für sich selbst haben. Sie will ihre Kindheitserlebnisse in die Gegenwart retten und das Haus wieder zum kulturellen Mittelpunkt der Region machen.

Vor etwa 30 Jahren, als kleines Mädchen, hat Kornelia Kaschke-Kisaarslan in diesem Schloss gespielt. Da lebte sie zwei Kilometer entfernt im Dorf Lehsten. Als Jugendliche brachte sie viele Nachmittage im Schloss. »Es war Teil unseres Lebens«, sagt sie. »Damals gab es einen Konsum im Erdgeschoss. Nach dem Baden haben wir uns dort manchmal ein Stück Kuchen gekauft.«

Drei Investoren sind vor ihr an dem Gutshaus gescheitert. Zuletzt sollte eine historische Hotelanlage entstehen, im Stil der 1920er. Doch der

Geldgeber sprang ab. Urlauber priesen im Internet den Charme der Ruine, besorgte Bewohner hingegen wandten sich an die Lokalpresse, fragten: »Wer küsst endlich dieses Schloss wach?«

Kornelia Kaschke-Kisaarslan ist nach der Wende nach Hamburg gezogen. Sie lebte danach eine Weile in der Türkei, wo sie ihren Mann kennenlernte, was ihr den zweiten Nachnamen Kisaarslan bescherte. Heute wohnt sie in Berlin, dort arbeitet sie als Dozentin für Geschichte. Aber die Familie hat noch ein Sommerhaus in Lehsten. Nun fährt Kaschke-Kisaarslan nach Varchentin, sooft sie kann. Mit ihrem Verein will sie mindestens 13 Millionen Euro aufreiben, um die teure Sanierung des Schlosses und der Nebengebäude finanzieren zu können. Im Herbst soll eine Crowdfunding-Kampagne starten, und in ihrem kleinen Notizbuch hat Kaschke-Kisaarslan etliche Förderorganisationen aufgelistet, die sie ansprechen will.

Kann das gut gehen? Eine Frau, die nicht reich ist – und trotzdem das Schloss ihrer Kindheit retten will? Es wäre ein neues, besonderes Kapitel in der Geschichte dieses Gebäudes. Der Hamburger Kaufmann Gottlieb Jenisch, seinerzeit einer der bedeutendsten Repräsentanten des hanseatischen Großbü-

gertums, ließ das Schloss 1847 erbauen. Vorbild ist die englische Tudorgotik. In der DDR ging die gesamte Gutsanlage in Volkseigentum über. Zuletzt nutzte die Forstamtsschule Waren Haus und Gelände als Ausbildungsstätte. Stets stand es den Einwohnern der Region offen: Im großen Saal feierte die Gemeinde zu besonderen Anlässen. »Es gibt Fotos, die zeigen, wie ich als Dreijährige im Schloss Weihnachtslieder gesungen habe. 1987 haben wir hier das erste Mal »Dirty Dancing« geguckt, das war ein richtiges Highlight«, sagt Kaschke-Kisaarslan.

Ein Rundgang durch vergangene Zeiten: Sie führt durch das Kaminzimmer der Beletage mit den aufwendigen Holzvertäfelungen. Alles ist staubig, alles ist schmutzig, alles ist stark sanierungsbedürftig. »Ich bin überhaupt nicht gläubig«, sagt sie, »aber wenn ich von einem überzeugt bin, dann davon, dass dieses Haus meine Aufgabe sein soll.«

Seit 22 Jahren steht das Gutshaus leer, verlor nach der Wende seine Bedeutung. Nur nicht für Kornelia Kaschke-Kisaarslan. Geht es nach ihr, soll es hier bald wieder einen kleinen Lebensmittelladen geben. Auch ein Ferienlager für sozial benachteiligte Kinder will Kaschke-Kisaarslan im Schloss einrichten; den Saal für Veranstaltungen öffnen.

Hat sie Angst, zu scheitern? Tja, sagt sie. »Es gibt schon Momente, in denen ich mich frage: Bin ich eigentlich größenwahnsinnig?« Regenwasser ist über die Jahre ungehindert ins Haus gelangt. Im Südflügel ist eine Wand bis auf das Ziegelwerk freigespült. An manchen Stellen gibt der Boden unter den Füßen nach wie Moos. Ein Wahnsinn, das hier retten zu wollen.

Aber vielleicht hat das Schloss auf eine Wahnsinnige gewartet, im besten Sinne. Ein lokaler Baugenieuer hat gerade kostenlos das Sanierungskonzept erstellt. Eine Bundestagsabgeordnete aus dem Wahlkreis hilft bei den Verhandlungen mit der Denkmalbehörde.

Die Leute aus den umliegenden Dörfern sind noch skeptisch. Sie haben schon oft von großen Plänen gehört – und dann ist nichts passiert. Aber neulich lud Kornelia Kaschke-Kisaarslan sie zu einer Info-Veranstaltung ein.

Der Saal war brechend voll. »Ich bin eine von euch, und ich will, dass das Schloss wieder für uns alle zugänglich wird«, hat sie gesagt. Da gab es Applaus. Jana Düring, die Bürgermeisterin, sagt jetzt: »Wir drücken ihr die Daumen. Man weiß ja nie.«



Bald Schlossherrin: Kornelia Kaschke-Kisaarslan



Christoph Dieckmann, 1956 in Rathenow geboren, ist Autor und Kolumnist der ZEIT

OSTKURVE

Biermann oder Volk?

Am 12. Oktober ergänzte im Berliner Ensemble das Zentralgestirn der DDR-Geschichte. Wolf Biermann präsentierte seine Autobiografie *Warte nicht auf bessere Zeiten*. Das Haus war voller Fans. Stefan Aust versuchte, den ergröteten Autor zu befragen. Burghart Klaußner deklamierte aus der stiftigen Prosa. Biermanns Verleger gestand, solch Buch gelinge der Menschheit nur alle paar Jahrzehnte. Irrräumlicher ging tags darauf der Literaturnobelpreis an einen anderen Liedermacher.

Ein profimiees Geschichtsbuch wurde am 17. Oktober in der Leipziger Nikolaikirche vorgestellt. *Wir haben nur die Strafe* (Mitteldeutscher Verlag) versammelt Ansprachen der zwölf Leipziger Montagsdemonstrationen 1989/90. Die Herausgeber Achim Beier und Uwe Schwabe vom Archiv Bürgerbewegung dokumentieren die Reden des erwarteten Volks, sofern sie festgehalten wurden. Man liest Wut und Untertanenangst, Euphorie, Nartheit und Geist, Konsens wieder die SED-Macht und betreffs der Zukunft Streit. Am 14. März 1990 erschien dann den Leipzignern der Messias: Helmut Kohl. Die Suppe war gegessen, die Montagsküche schloss.

Der Clou des Buchs ist eine CD. Am 9. Oktober 1989 fertigte der Rathaus-Tontechniker Thomas Hauf einen heimlichen Mitschnitt. Zu schicksalhafter Stunde referiert Leipzigs Oberbürgermeister Bernd Seidel intern und in wohnigstem Sächsisch zum Thema: Was sind nun die Reformen, die man machen muss, hä? Allerährens: Sicherung der Macht, Gegner off de Finger haun und ausm Värkähr ziehn. Nach der stadtväterlichen Tirade enthüllt ein knorriger Altkader: Die Kirche ist für alle da, also auch für uns. Genialer Plan: Besetzung der Nikolaikirche mit Hunderten Genossen. Nahen die Unruhestifter zum Friedensgebiet, finden sie ihr Gotteshaus belegt. Besorgte Rückfragen: Wie benimmt man sich in so einer Kirche? Bleiben diese Christen friedlich, falls sie uns entarnen? Und was, wenn unsere bewaffneten Organe uns für Feinde halten?

Wunderbarerweise ging alles gut. Dann hört man die Montagsreden vom 6. November, damals vom Stadtfunk übertragen. Noch steht die Mauer, doch schon zerfällt »das Volk« in Parteilagen. Im Anhang des Buchs erinnern sich etliche Redner an 1989 – auch an Parolen, die heute Pegida schreibt.

LEXIKON

Aromatique, der. Markenname eines alkoholischen Getränks, des seit 1828 produzierten Gewürzlikörs (»Aro«) aus dem thüringischen Neudietendorf. Der A. ist Informationen der *Thüringer Allgemeinen* zufolge inzwischen deutschlandweit ein Verkaufschlager. Offenbar liegt das jedoch nicht am Geschmack des ebenso sonderbaren wie geheimnisvollen Gebraus, sondern an seiner ungläublichen Wirkung. »In vorherigen Jahrhunderten soll er als Pestmittel ebenso eingesetzt worden sein wie als hochwirksames Medikament gegen jedwede Verdauungsstörung«, berichtet das Blatt. Thüringer wissen, dass der A. auch gegen fast jede Pest des Alltags hilft, hochdosiert jedenfalls soll er dazu beitragen, so gut wie alle Probleme vorübergehend vergessen zu machen.

ANZEIGE

ZEIT Geschichte Panorama

Helmut Schmidt

Jetzt neu am Kiosk!

Entdecken Sie die große ZEIT Geschichte Sonderausgabe »Helmut Schmidt« mit exklusiven Einblicken in die privaten Fotoalben des Altkanzlers. Begleiten Sie uns auf einem Streifzug durch sein Leben, voller Anekdoten und Überraschungen, von der Kindheit bis zu den Kanzlerjahren und darüber hinaus. Ein einmaliger Einblick in die private Welt von Helmut Schmidt – opulent gestaltet und reich bebildert.

www.zeit.de/zg-panorama

ZEIT Geschichte